

# Prolog

**M**it besorgtem Blick bedachte sie die vier heiligen Baumriesen um den Steinkreis. Nostalgische Erinnerungen strömten auf sie ein, wie sie dieses Herzland erschaffen hatte. Stolz erfüllte sie noch immer und gleichzeitig fühlte es sich für sie wie ein Nachhausekommen an.

Niemandem hatte sie erzählt, warum sie wahrhaftig zurückgekehrt war. Auf diesen Planeten. Eine ihrer ersten Schöpfungen, die ein wenig primitiv anmutete im Vergleich zu dem, was sie später auf anderen Planeten erschaffen hatte. Und doch zählten die Wesen der Erde zu ihren liebsten, denn in diese hatte sie sehr viel Herzblut fließen lassen.

Zudem gab es noch die vergangenen Ereignisse, die sie mit den anderen Göttern gemeinsam erlebt hatte. Gute wie schlechte. Cuan war einer der Guten. Zumindest teilweise. Allerdings besaß er die Angewohnheit, ihr gehörig auf die Nerven zu gehen. Doch wenigstens stellte er keine Bedrohung dar. Nicht so, wie ...

Oh, an ihn wollte sie besser nicht denken. Sie hatte genug Probleme mit den Bäumen des Herzlandes, da musste sie sich nicht noch zusätzlich den Tag mit



Gedanken an ihren größten Feind vermiesen. Nicht einmal Cuan hatte sie von ihm erzählt. Niemand durfte etwas davon erfahren. Wisperte sie nur seinen Namen, hallte dieser frequenzartig durch die Welten und zog ihn magisch an. Davon war sie überzeugt.

Sie war regelrecht vor ihm geflohen. Auf der Erde am anderen Ende der Galaxie, so hoffte sie, würde er sie niemals ausfindig machen. Nicht nur um ihretwillen, sondern auch wegen der Wesen, die sie erschaffen hatte. Diese Flucht war der Grund, warum sie im Streit mit den anderen Göttern so schnell eingelenkt und nachgegeben hatte. Die Erde diente ihr als Zufluchtsort. Zudem wollte sie vermeiden, dass die immense göttliche Energie sich durch das gesamte Universum ausbreitete und ihren größten Feind anlockte.

Mittlerweile war sie durch alle Länder gereist und hatte mit unzähligen Geschöpfen gegessen, gelacht und Zeit mit ihnen verbracht. Sie liebte sie alle. Sogar die Menschen. *Ihre* Menschen, welche sie erschaffen hatte. Auch wenn sie keine Magie besaßen und unfertig wirkten, besaßen viele von ihnen doch eine kreative und schöpferische Begabung.

Ihr Augapfel waren allerdings diese vier heiligen Bäume. Seit ihrer Rückkehr hatte sie kaum Zeit gefunden, diese im Herzland zu besuchen. Jenes Land, welches die Menschen niemals würden betreten können, weil ihre Magie, die sie über dieses kleine Stück Land gelegt hatte, ihnen eine optische Täuschung vorgaukelte. Lediglich mit den Elfen teilte sie diese vier Bäume.

Sie legte ihre Hand auf die raue Borke der alten Eiche, woraufhin ein Ächzen sowie ein Stöhnen durch den Stamm ging. Die bodentiefen Zweige raschelten. Sie vernahm das freudige *Willkommen* des Baumes. Doch es schien, als kostete es die Eiche enorme Kraft.

»Sie lassen all ihre Blätter hängen, als würden sie welken wie eine Blume nach dem Sommer.«

Die Worte des Druiden, welcher auf der anderen Seite des Steinkreises an der alten Blutbuche stand, wehten vom Wind getragen zu ihr hinüber.

»Habt Ihr Euch das Gras im Steinkreis angeschaut? Es schimmert fast braun«, fuhr er fort.

Das hatte sie. Doch konnte sie sich den Zustand ihres Herzlandes nicht erklären. Das Leiden der Bäume schmerzte sie. Sie schloss ihre Lider und lehnte die Stirn an die Borke der Eiche, um sich ganz auf den Baum zu konzentrieren. Natürlich könnte sie mit ihm verschmelzen, doch vermutete sie, dass die alte Eiche dieses Unterfangen nicht mehr überleben würde. Also ließ sie ihr geistiges Auge durch den Baum wandern.

Sie vernahm das Rauschen der Lebenssäfte im Stamm, welche nur noch sehr langsam flossen. Fast schien es, als hätte der Baum Schmerzen. Ihr Geist wanderte höher zu den Wipfeln, an denen der Wind zerrte. Die Zweige strebten danach zu wachsen, doch etwas schien sie in die entgegengesetzte Richtung zurückzureißen, noch bevor sie jeden Trieb betrachten konnte. Sie ließ es zu.

Ein Sog erfasste sie und in enormer Geschwindigkeit rauschte sie in die Wurzeln der alten Eiche hinein. Dort

angelangt, versuchte sie zu erkennen, was an dem Baum zerrte. Doch lag dies vor ihrem geistigen Auge verborgen. Es schien, als flösse etwas aus ihm in den Boden, was ihn enorm viel Kraft kostete.

Zum Teil entsprang dieser Vorgang der Natur. Der Baum zog Wasser und Nährstoffe mitsamt seiner Wurzeln aus dem Boden und umgekehrt gab er diesem auch wiederum etwas zurück. Ein uralter Kreislauf. Doch das, was an ihm zerrte, raubte ihm zu viel Lebensenergie. Es fühlte sich nicht so an, wie sie es erschaffen hatte.

*»Warum tust du das?«*

*»Es wird mir genommen. Ich habe nichts, was ich dem entgegensetzen könnte«,* antwortete der Baum.

Nur mit Magie konnte sie sich aus den Wurzeln lösen und ihr Geist kehrte in ihren Körper zurück. Sie taumelte ein wenig, da sie zu schwungvoll gewesen war. Eine starke Hand griff behutsam nach ihrem hölzernen Oberarm und verhinderte, dass sie fiel.

*»Geht es Euch gut?«*

Der Druide stand direkt neben ihr. Selten kam er ihr so nah. Meistens hielt er Abstand und ließ sie wissen, was er von ihr dachte. Das war nicht sonderlich viel. Vor allem nicht, nachdem sie vor vier Jahren seinen Vater getötet hatte.

Auch war sie der Grund, weshalb er die Frau, die er liebte, weggeschickt hatte, anstatt ein Leben mit ihr aufzubauen. Sie konnte bis heute nicht verstehen, warum er sie hatte gehen lassen. Doch sie hatte diese Frau nie aus den Augen verloren, schließlich setzte sie alles in ihre Fähigkeiten als Kind des Schicksals. Sollte ihr Erzfeind

sie irgendwann auf diesem Planeten ausfindig machen, würde sie womöglich Aimees Hilfe benötigen. Auf alle Fälle war es für sie beruhigend zu wissen, dass wenigstens ein Mensch auf diesem Planeten fähig war, auf die Kräfte der vier Götter zurückzugreifen.

Allerdings hegte sie ebenso ein reges Interesse an ihrer Tochter, die sie zusammen mit dem Druiden hatte. Dies blieb jedoch ihr kleines Geheimnis. Ein wenig plagte sie das schlechte Gewissen. Es gehörte schließlich nicht zu ihren Aufgaben, den Druiden über seinen Familienstand in Kenntnis zu setzen. Er musste sich schon selbst darum bemühen. Sie würde ihm definitiv nicht diese Arbeit abnehmen.

Nein, ganz gewiss nicht. Sie verteilte gern ihre Aufgaben an ihn. Er kannte seine Grenzen und würde diese niemals überschreiten. Sie musste zugeben, dass sie recht zufrieden mit ihm war. Ihre Wortgefechte amüsierten und unterhielten sie zugleich. Wenn sie einen Auftrag für ihn hatte, führte er diesen aus. Er war ihr loyal ergeben, allerdings nicht auf die kriecherische Weise wie sein Vater einst. Aufrichtige Treue war das Einzige, was zählte.

Zu ihrem Erstaunen war er sehr mächtig geworden und das, obwohl er ein Halbelf war. Es äußerte sich in seinem gesamten Erscheinungsbild. Er schien mit dem Wald eins zu sein und regelrecht mit ihm zu verschmelzen. Etwas, das seinem Vater nie gelungen war. Lange hatte sie darüber nachgedacht. Vielleicht gerade, weil er ein Halbelf war. Er kannte beide Lebensweisen: die

menschliche als auch die der Elfen. Er betrachtete sich nicht als Herrscher des Waldes, sondern als Teil dessen.

Ihr Druide war es gewesen, der sie im tiefsten Amazonas gesucht und gefunden hatte, um sie auf diesen Zustand im Herzland hinzuweisen. Sie war weit gereist, um sich anzusehen, was sich aus ihrer einstigen Schöpfung entwickelt hatte. Dass er sie gefunden hatte, zeichnete ihn in seiner Genauigkeit aus. Niemand anderem wäre so etwas gelungen.

»Etwas saugt die Bäume von innen her aus. Es ist wie ein steter Fluss. Ich konnte nur leider nicht erkennen, worum es sich handelt.«

Sie löste ihren holzigen Arm aus seinen Händen und richtete ihre Haare, welche aus langen Ranken bestanden. Unbewusst strich sie den orangefarbenen Blütenrock glatt.

»Habt Ihr eine Lösung? Ihr wisst, was geschieht, wenn die Bäume sterben.«

Ja, dessen war sie sich bewusst. Sein ganzer Stamm, der der Waldelfen, würde sterben. Sie waren an die Kraft der vier Bäume gebunden, denn sie hatte die Waldelfen genau hier, vermischt aus der Erde mit den ersten Blättern aller vier Bäume, erschaffen. Doch eine Lösung hatte sie nicht parat. Sie musste tiefer in den Boden vordringen, mit diesem verschmelzen, und sich auf die Suche begeben, nach dem was den Bäumen ihre Energie entzog.

»Du musst mich nicht an meine Aufgabe erinnern. Diese kenne ich selbst«, schnappte sie zurück.

Sie mochte es nicht, wenn er ihr sagte, was sie zu tun hatte. Sofort legte sich eine Distanziertheit über sein Gesicht. Er trat einen Schritt zurück und deutete eine Verneigung an.

»Verzeiht, ich wollte Euch nicht zu nahe treten.«

Nein, das tat er nie. Sie bereute umgehend ihre rupigen Worte, nahm sie jedoch nicht zurück. Sie hatte andere Sorgen und wollte sich jetzt nicht mit diesen förmlichen Belanglosigkeiten aufhalten. Dass er auch immer so sensibel reagieren musste.

»Ich werde den Bäumen einen Energiebonus einflößen. Das sollte uns etwas Zeit verschaffen, um herauszufinden, was sie von innen her aussaugt.«

Mit langen Schritten trat sie in den Steinkreis, streckte beide Arme zur Seite aus und schloss die Lider. Anders als die Elfen, die ihre Magie aus dem Herzland bezogen, existierte ihre, weil sie die Schöpferin jener war. Sie symbolisierte die Quelle jedweder Erdmagie.

Grüne Leuchtfäden schossen aus ihren Händen hervor und umgaben ihren Körper. Sie erstrahlte, als wäre sie eine grüne Sonne. Ihre Magie floss in die Bäume sowie in das Gras im Steinkreis. Sie fühlte, wie die Pflanzen sie aufsaugten, als wären sie ausgetrocknete Schwämme. Erleichtertes Seufzen und Raunen waren zu vernehmen. Sie spürte ein freudiges Erwachen zu ihr zurückfließen. Wie die ersten warmen Frühlingsstrahlen nach einem harten Winter.

Sie gab ihnen gern von sich. Niemals würde sie zulassen, dass jemand oder etwas ihr Herzland zerstörte. Sie spürte, wie die Bäume und Pflanzen neue Lebensenergie

gewannen. Ein süßlicher Duft drang in ihre Nase und sie erkannte mit ihrem geistigen Auge, wie die ersten Knospen an den Zweigen der Bäume heraustrieben. Sie würden erneut blühen.

Mehr und mehr grüne Erdmagie floss aus ihr heraus und nach einer Weile fühlte sie sich angenehm erschöpft wie nach einer guten Joggingrunde, die manche Menschen in der Stadt so gern vollbrachten. Sie wollte den Fluss der Magie gerade zurückziehen, als ihre Leuchtfäden in das Erdreich eindrangten. Vielleicht konnte sie auf diese Weise erkennen, was den Bäumen ihre Energie raubte.

Tiefer und tiefer wagte sich ihre Magie vor und umhüllte die Wurzelspitzen der Bäume. Plötzlich bemerkte sie es. Der Fluss, der an diesem Baum riss, hielt weiterhin an. Ihre Magie schob sich zwischen die Wurzelenden und den Boden. Sie wollte diesen Strom trennen, als etwas Scharfes ihre grünen Leuchtfäden durchschnitt. Ein Rückstoß ihrer Magie erfasste sie und ein grellgrünes Licht explodierte vor ihrem geistigen Auge. Mit einem Stöhnen gaben ihre hölzernen Knie nach und sie glitt zu Boden.

Was war das denn gewesen?

So etwas war ihr noch nie passiert.

»Talami!« Die alarmierte Stimme des Druiden drang in ihr Ohr.

Sie öffnete die Lider und erkannte, dass er auf sie zugerannt kam. Er hockte sich neben sie und legte seine Hand auf ihre Schulter. Ihre grün tailliert geschnittene Jacke war zerrissen und zwei Blätter aus dem Blütenrock

lagen auf dem Boden. Sie spürte, wie er ihr etwas von seiner Magie geben wollte.

»Tu es nicht!«, sagte sie.

Überrascht blickte er sie an.

»Du beziehst deine Kraft aus diesem Kreis. Lass den Bäumen die Energie, die ich ihnen gerade gegeben habe. Sie sind nicht mehr dazu in der Lage, sie aufzufüllen.«

»Aber Euch geht es nicht gut.«

Sie lächelte ihn an. Es war süß, wie er sich um sie sorgte. Dabei vergaß er manchmal, dass sie als Göttin andere Eigenschaften besaß als ein Elf.

»Ich brauche nur etwas Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen. Das wird schon.«

Sie erhob sich, spürte jedoch, wie wackelig ihre hölzernen Knie waren. Das war ihr noch nie passiert. Jemand hatte eine magische Barriere im Erdboden errichtet, welche ihre Magie zu trennen vermochte. Es bereitete ihr Sorgen, denn dem musste sie unbedingt auf den Grund gehen, sonst würde ihr Herzland – und damit auch ihr Druide – bald nicht mehr existieren.

»Was ist geschehen?«, fragte er.

»Ich weiß es nicht. Etwas befindet sich tief unter der Erde, was nicht entdeckt werden möchte. Es bezieht seine Energie aus diesen Bäumen und nimmt mehr, als sie geben können.«

Nachdenklich betrachtete sie die vier Urbäume. Mit einem wehmütigen Lächeln erkannte sie die frischen Knospen an den Zweigen. Unter diesen Umständen würden sie allerdings nicht aufblühen. Schnell erneuerte

sie die zwei Blätter in ihrem Blütenrock und richtete ihre grüne Jacke.

»Wie kann ich helfen?«

»Gar nicht, Leif. Das weißt du. Verbrauche so wenig Magie wie möglich. Du beziehst sie direkt von hier. Ich werde mich ins Erdreich begeben und nachsehen, was dort vor sich geht.«

Sie trat einen Schritt aus dem Steinkreis heraus und knickte weg. Die Arme des Druiden hielten sie erneut.

»Ihr müsst Euch erst ausruhen.«

Sie wusste, dass sein Rat lieb gemeint war, dennoch ließ sie sich von ihm nicht vorschreiben, was sie zu tun hatte und was nicht. Gleich gar nicht sollte er sie für schwach halten. Dem war nicht so. Sie war die Göttin der Erde. Dies war ihr Reich und niemand stand über ihr.

»Ich weiß, was ich tue.«

Sein Gesicht verfinsterte sich. Spielerisch drehte er ein verwelktes Buchenblatt in seinen Händen, welches er offensichtlich vom Boden aufgehoben hatte. Die Adern des Blattes waren schwarz durchzogen und das Gewebe schimmerte braun. Sie nahm es ihm aus der Hand und hielt es ins Sonnenlicht. Die Adern wirkten nicht natürlich dunkel wie bei einem normalen Verwelkungsprozess. Dafür waren sie zu schwarz, als hätte der Baum verseuchtes Wasser aufgenommen.

Sie hockte sich erneut hin und legte eine Hand auf den warmen, mit Moos bedeckten Boden. Das Wasser schien gesund zu sein.

*Merkwürdig.*

Sie sprach ihre Bedenken nicht aus, als sie sich erneut erhob, sondern reichte dem Druiden das Blatt.

»Geh und kümmere dich um den Stamm. Wenn du etwas für mich tun kannst, lasse ich es dich wissen.«

Er verzog missbilligend das Gesicht. Natürlich gefiel es ihm nicht, doch er würde ihr nicht widersprechen. Dies tat er nur bei unwichtigen Dingen, wie, sich mit der Frau, die er liebte, zu versöhnen. Wenn er auch nur im Ansatz bemerkte, dass sie darauf hinauswollte, ging er gleich an die Decke und hatte Tausende Gründe parat, warum er dies nicht tun würde.

»Seid vorsichtig«, sagte er und deutete eine Verneigung an.

In wenigen Schritten hatte er den Steinkreis verlassen und war zwischen den umliegenden Bäumen verschwunden. Sein Wächtervogel begleitete ihn.

Anders, als sie ihm gerade erzählt hatte, würde sie nicht ins Erdreich hinabsteigen. Jedenfalls nicht sofort. Stattdessen würde sie zuerst Cuan eine Nachricht übersenden. Wenn ihre Vermutung korrekt war, lag die Ursache nicht im Erdboden, sondern im Wasser. Doch der Gott der Meere hatte sich seit drei Sonnen nicht mehr gezeigt. Seit sie ihm damals bei der Gartenschau in Paris unter dem Eiffelturm nicht die Antwort gegeben hatte, die er sich erhofft hatte. Sie konnte kaum glauben, dass der Gott des Wassers seitdem schmollte wie ein bockiges Kind, welches seinen Willen nicht bekommen hatte. Nur wie hätte sie ihm geben können, wonach er verlangte, wenn ihr jemand auf den Fersen war, der die Macht besaß, das ganze Universum erzittern zu lassen? Nein, erst

musste sie eine Lösung für dieses Problem finden, bevor sie Cuan die Antwort geben konnte, die sich beide wünschten.

Cuan hatte sich tief in seine Meere zurückgezogen und Talami konnte nicht einmal sagen, ob er sich überhaupt dem Meervolk gegenüber zeigte. Doch wie sollte sie einen Gott ausfindig machen, der nicht gefunden werden wollte? Gleich gar nicht von ihr. Aus eigener Erfahrung wusste sie, dass das kaum möglich war. Sie konnte ihn nur locken und das würde sie tun.

Mit einer Hand griff sie nach jedem Blatt eines der vier Bäume, die abgestorben auf dem Boden lagen und trat an die Klippe, welche zum Fjord zeigte. Sie blies ihren Atem in die vier Blätter, welche schwebend hinunterwirbelten. Tanzend glitten sie durch die Luft, bis sie auf dem Wasser landeten. Von den Wellen erfasst, waren sie bald nicht mehr im dunkelblauen Fjordwasser auszumachen. Dennoch würden sie bis zum Eismeer treiben.

Sie wusste nicht, ob es Cuan aus der Reserve locken würde, doch wenigstens dem König der Meere würden diese vier Blätter nicht entgehen. Denn anders als normales Laub, welches ins Meer fiel, würde es sich nicht auflösen.

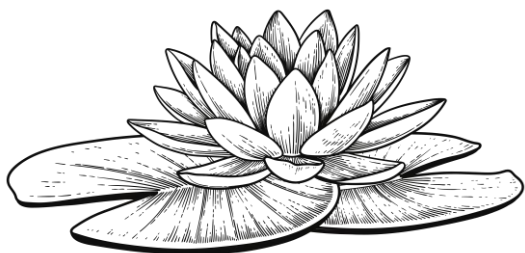
Sie drehte sich um und sah mit einem flauen Gefühl im Magen zum Steinkreis hinüber, wobei ihre Wahrnehmung kurz verschwamm. Ihr Druide hatte recht. Sie musste erst wieder zu Kräften kommen, bevor sie sich ins Erdreich begeben konnte. Doch diese Zeit besaß sie nicht. Sie konnte nicht abschätzen, wie lange ihre Magie

die Bäume am Leben erhalten konnte. So trat sie erneut in den Steinkreis, schloss ihre Lider und zerfiel für den Bruchteil eines Flügelschlags später zu Erde.

Sie verband sich mit dem gelockerten Boden und bemerkte, wie die Magie, welche sie den Bäumen gegeben hatte, aus ihnen herausfloss. Ein feines Netzwerk, verwoben aus unzähligen Adern gemäß den Wurzelspitzen und Haaren, leuchtete grün wie ihre Energie. Sie folgte den Strömen tiefer hinab, als plötzlich eine schwarze Hand nach ihr griff und sie in völlige Dunkelheit hüllte. Entsetzt packte sie, denn diese Dunkelheit war ihr nur allzu vertraut. Sie schnappte unwillkürlich nach Luft, obwohl sie keine zum Atmen benötigte. Wie war das möglich? Das konnte nicht sein!

»Da bist du ja endlich«, vernahm sie die tiefe Stimme, die ihr schlimmste Albträume bescherte. »Ich habe unzählige Welten zerstört, um dich zu finden. Und ausgerechnet auf diesem rückständigen Planeten treffe ich nun auf dich, mein Täubchen.«

# Kapitel 1



## Familientreffen

### Aimee

**I**ch quiekte laut auf, als mir ein kalter Wasserstrahl ins Gesicht schoss. Salzige Tropfen rannen über meine Haut, während die Sonne warm auf mich herabschien. Das dünne Tuch, welches ich mir rockartig um die Taille gebunden hatte, zeigte aufgrund des Wassers dunkle Flecken. Die anthrazitfarbene Fluke platschte auf die Meeresoberfläche, sodass eine kleinere Welle meine Füße umspülte und die Ränder der Decke überflutete.

»Lune! Das reicht«, schimpfte ich lachend.

Mit einem seehundartigen Bellen robbte sie an den Strand und machte es sich neben mir auf der Decke bequem. Ihren Kopf legte sie auf meine Beine, während sie mich mit ihren großen Knopfaugen amüsiert anfunkelte. Mit den Fingern kraulte ich ihren Kopf, weshalb sie zu schnurren begann und ihre Barthaare zuckten.

»Ich freue mich auch, dich zu sehen.« Ich beugte mich vor und stieß mit meiner Nase gegen ihre. »Gut, dass du immer noch auf ihn aufpasst. Was würde er nur ohne dich machen?«

Lune gab ein zustimmendes Knurren von sich, während Jades Lachen an meine Ohren drang. Sie schwamm mit Enya und Glen, Mathieus Kindern, im seichten Wasser um die Wette. Mit ihren drei Jahren hatte sie bereits drei Schwimmbadabzeichen gesammelt. Das Fahrradfahren klappte nur mäßig, doch das Schwimmen hatte sie zeitgleich mit dem Laufen gelernt. Zwei Meermänner aus Mathieus mächtiger Palastgarde bewachten mit etwas Abstand das Ufer.

Wir verbrachten ein paar Urlaubstage im Haus meines Bruders an der Küste. Zumindest versuchte ich, mal ein wenig abzuschalten. Aufgrund der Selbstständigkeit gelang mir das nur bedingt; denn ein paar Meetings hatte ich trotzdem, die ich online von hier aus abhalten würde.

Die Ausschreibung der Stadt Paris vor vier Jahren war mein Sprungbrett gewesen. Seitdem konnte ich mich vor Aufträgen kaum noch retten und musste den ein oder anderen sogar ablehnen. Doch dauerhaft zerrte dieser Stress auch an meinen Kräften und vor allem an

meiner Kreativität, weshalb ich diese Tage am Meer sehr dringend nötig hatte.

Maeve rekelte sich im warmen Sand. Feine Wassertropfen perlten auf ihren türkisfarbenen Schuppen und glänzten magisch in der Sonne. Neben ihr im Sand lag der goldene Dreizack.

»Ich weiß nicht, warum er immer so lange telefonieren muss. Die Sonne tut so gut, und er sitzt bereits seit geraumer Zeit im Haus«, sagte sie.

Ich kicherte. »Wissenschaftler können sich eben nie kurzfassen.«

Ein Seufzen trat Maeve über die Lippen. Mathieu hielt, wie sollte es auch anders sein, ein Online-Meeting ab. Mein großer Bruder konnte die Welt der Wissenschaft einfach nicht hinter sich lassen. Dafür hatte er viel zu viel Kraft und Zeit hineinvestiert und, zugegeben, als Fürsprecher des Meervolks bei den Menschen war er wirklich sehr erfolgreich. Der Fischfang wurde stark reguliert und sämtliche Regierungen investierten mehr Budget in die Reinigung des Wassers, das sie in die Flüsse leiteten, als zuvor, seitdem sie wussten, dass es Unterwassermenschen gab.

»Lange kann er nicht mehr in beiden Welten leben. Ich weiß nur nicht, ob ihm die Unterwasserwelt allein genügt. Er ist so gern an Land. Allein schon wegen des Essens.« Sorge schwang in Maeves Stimme mit.

Seit Mathieu selbst ein Meermann war, alterte er nicht mehr wie ein Mensch. Man sah es ihm bereits an, denn er wirkte immer noch wie Mitte 30 und nicht wie etwa zehn Jahre älter. Ich beneidete ihn darum, denn

irgendwann wäre ich alt und grau, während er der knackige, attraktive Meermann blieb. Genauso wie ...

Nein, an einen gewissen Waldelfen wollte ich jetzt nicht denken. Das Thema war definitiv vom Tisch. Vier Jahre sollten ausreichen, um ihn hinter mir zu lassen. Er tappt kralte ich Lune ein wenig zu fest, woraufhin sie sich prompt von meinen Beinen herunterrollte.

»Momie! Da die zahme Möwe. Die von gestern«, piepste Jade und streckte ihre Hand nach dem Vogel aus, der fast stoisch auf einem Felsen saß und sich von dem regen Treiben der Kinder im Wasser nicht stören ließ.

Maeve richtete sich alarmiert auf. »Das sollte sie nicht tun.«

»Jade besitzt ein Händchen für Tiere. Egal, wie wild sie sind, sie kommen stets zu ihr, um sie zu begrüßen, bevor sie wieder ihrer Wege ziehen.«

Jade war ganz vernarrt in Tiere. Doch leider gab es nicht viele Wildtiere in Paris. Genauer gesagt, außer bis-sigen Ratten und aggressiven Tauben gar keine. Der Besuch im Pariser Zoo war eine Katastrophe gewesen. Sie hatte geweint und gejammert, weil sie es nicht ertragen konnte, die Tiere eingesperrt zu sehen. Alle Erklärungen halfen nicht. Also waren wir gegangen und hatten es seitdem nie wieder versucht.

Sie zog die Wildtiere magisch an, und auch diese waren von ihr begeistert. Ich wusste, von wem sie diese Gabe geerbt hatte. Doch hatte ich es ihr nie erklärt. Jade wusste nicht, wer ihr Vater war, und ich hatte auch nicht vor, diesen Umstand zu ändern. *Soviel dazu, dass die Sache*

*vom Tisch ist*, flüsterte eine leise Stimme in mir, über die ich mich ärgerte.

»Das meine ich nicht«, sagte Maeve irritiert. »Diese Möwe ist ...«

Das Zuschlagen von Autotüren ließ uns erschrocken herumwirbeln. Alarmiert starrte Maeve zum Haus auf der Klippe hinauf. Selbst Lune hob den Kopf. Ich sprang auf die Füße, damit ich schnell nach oben laufen konnte, um nachzusehen, wer gekommen war. Mathieus Grundstück war weitläufig und von mannshohen Hecken umgeben. Er hatte von Mamies Erbe noch die umliegenden Grundstücke dazugekauft, sodass es sich bei dieser Bucht um einen sehr versteckten Privatstrand handelte. Eigentlich sollte kein Fremder dieses Grundstück betreten. Dennoch war Vorsicht besser als Nachsicht, denn Besuch erwarteten wir nicht.

Ich war kaum ein paar Schritte weit gekommen, als sich ein mir vertrautes Gesicht über den Klippenrand schob.

Alain!

Mein Zwillingbruder. Erleichtert atmete ich durch. Mit einem Grinsen kam er lässig die Stufen an den Strand herabgeschlendert. Ein rotes Stirnband hielt seine wilden Locken aus dem Gesicht. Er trug kurze, olivgrüne Cargohosen sowie ein schwarzes Slim-Fit-Shirt. Seit er für eine Outdoorfirma arbeitete, hatte er sich einen Vollbart wachsen lassen, der ihn noch verwegener aussehen ließ. In einer galanten Handbewegung schob er sich die Sonnenbrille ins Haar.

»Onkel Alain!«, kreischte Jade vergnügt auf und rannte ihm entgegen.

Er hob sie hoch und wirbelte sie herum. »Na, wachsen dir auch schon Flossen und Schwimmhäute? Zeig mal her. Das muss ich mir doch glatt näher anschauen.«

Er schnappte sich ihre Hände und kitzelte sie dabei ordentlich durch.

»Nein.« Jade kicherte.

»Da bin ich aber erleichtert.«

Er setzte Jade wieder im Sand ab und zog mich in eine Umarmung.

»*Salut*, Schwesterchen.«

»Du hättest dich ruhig ankündigen können.«

»Das habe ich. Mehrfach. Doch eine gewisse nachlässige Person ging einfach nicht ans Handy.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich habe Urlaub. Es liegt im Haus. Ich dachte, ein gewisser Zwillingbruder hätte mich dazu überredet, auch mal abzuschalten.«

Er klopfte sich stolz auf die Brust. »Gern geschehen.«

Zusammen spazierten wir zu den anderen hinunter. Alain begrüßte Maeve sowie Lune und zusammen setzten wir uns auf die Decke, während Jade wieder mit Mathieus Kindern im Wasser planschte. Die Möwe war verschwunden, und ich kam nicht mehr dazu, nachzufragen, was es mit ihr auf sich gehabt hatte.

»Wo ist der Flossenmann?«

Maeve seufzte und deutete auf das Haus, was Alain ein herzhaftes Lachen entlockte. Ich stieß ihm mahnend gegen seinen Oberarm.

»Was machst du hier? Ich dachte, du bist auf einem Hike.«

Zumindest hatte er erwähnt, dass er in ein gewisses Land mit N reisen würde. Ich hatte angenommen, dass er erneut bei Taavil einen Hike gebucht hatte.

Ja, gut, zugegeben. Dieses eine Thema war doch noch nicht gänzlich vom Tisch. Sehr verdrießlich. Doch ich konnte diesen Elfen einfach nicht vergessen, was mich wütend machte. Seit vier Jahren mied ich es, besagtes Land mit N auszusprechen, und hatte es regelrecht aus meinen Gedanken verbannt. Deshalb hielt sich mein Interesse an Alains Urlaub sehr in Grenzen, sodass ich oft nur mit halbem Ohr zuhörte, wenn er von seinen Touren erzählte. Selbst die Fotos, welche im Familienchat gelandet waren, hatte ich flüchtig weggewischt.

Alain konnte tun und lassen, was er wollte. Nur weil es mich an Leif erinnerte, hieß es nicht, dass er nicht wieder dorthin reisen durfte. Er zog einen Schlüssel aus der Hosentasche und ließ diesen demonstrativ zwischen uns hin und her baumeln. Das goldene Metall glänzte im Sonnenlicht und Lune hob interessiert den Kopf. Ihr ganzer Körper spannte sich an, als ob sie jeden Moment damit rechnete, dass Alain den Schlüssel werfen würde, damit sie ihn zurückholen konnte. Ein wenig von dem verspielten Golden Retriever steckte wohl immer noch in ihr.

»Seit wann bist du wieder im Land?«, fragte ich und ignorierte den Schlüssel zwischen uns.

»Seit gestern Abend.«

Als sei dies alles, was ich wissen wollte, richtete ich meinen Blick auf das Meer und beobachtete die Kinder intensiv beim Schwimmen, während ich meine Knie an den Oberkörper zog und diese umarmte. Ich würde definitiv nicht weiter nachhaken, denn es interessierte mich nicht.

Alains Schulter stieß neckend gegen meine. »Frag mich schon, Aim.«

Warum erzählte er es mir nicht einfach, wenn er ohnehin wusste, welche Frage mir auf der Zunge lag? Heilige Makrele, mein Zwillingsbruder konnte echt eine Nervensäge sein.

Seufzend rutschte meine Stimme in den gelangweilten Modus ab, während ich dabei mit den Augen rollte. »Was ist das für ein Schlüssel, Alain?«

Eigentlich wollte ich wissen, ob er *ihn* gesehen hatte, was mir natürlich egal sein konnte. Ich beschloss, dass es mich nicht interessierte, und gab mich wieder so selbstbewusst, dass ich mir weiterhin einredete, über Leif hinweg zu sein.

Alains Grinsen wurde noch breiter. »Dies ist der Schlüssel zu der Hütte, in der ich die letzten zwei Wochen gewohnt habe.«

Kurz sah ich ihn erstaunt an, denn mit dieser Antwort hatte ich nicht gerechnet. Er hatte Urlaub in einer Hütte gemacht? Ohne Zelt?

»Ich dachte, du wärst auf einem Hike gewesen.«

»*Mais non.*«

»Dann fährst du noch einmal dorthin?«

»*Oh non!* Ich muss am Montag wieder arbeiten.«

Überrascht zog ich die Augenbrauen nach oben. Ich musste gestehen, dass mich dieses Frage-und-Antwortspielchen so sehr auf die Palme brachte, dass ich kurz davorstand, meine Selbstbeherrschung zu verlieren.

Nein, ich würde ihn nicht fragen, weshalb er den Schlüssel nicht abgegeben hatte. Es konnte mir egal sein. Alles, was mit dem Land mit N und einem gewissen Waldelfen zu tun hatte, ging mich nichts mehr an.

Abermals ließ ich den Blick über die Wellen gleiten. Wirkte das Wasser heute nicht ein bisschen türkisfarbener als sonst? Auch strahlte die Sonne irgendwie intensiver. Ich bildete mir ein, dass die Gischt auf den Wellen silbern funkelte, während der salzige, leicht algenhaltige Geruch angenehm in meiner Nase kribbelte. Ich blendete bewusst alles aus, was mit Bäumen, Wäldern und Waldbewohnern zu tun hatte.

»Frag mich, Aim.«

*Jamais.*

Maeve drehte sich auf den Bauch und stützte sich mit den Ellbogen nach oben.

»Warum besitzt du den Schlüssel immer noch?«, fragte sie an meiner Stelle und grinste belustigt.

»Nicht witzig, ihr zwei. Überhaupt nicht witzig«, beschwerte ich mich, denn sie brachten meine kleine Meeresbubble damit zum Platzen.

Schon tauchten unendliche Wälder, weite Hochebenen und mit Schnee bedeckte Gipfel vor meinem inneren Auge auf. Ganz zu schweigen, von den hinreißenden Iriden, die mich an flüssige Schokolade erinnerten.

»Danke, Maeve.« Alain zwinkerte ihr zu.



Dann zog er mit einem Knistern gefaltete Blätter aus seiner Hosentasche und reichte sie ihr. Das Papier raschelte, als sie dieses behutsam glatt strich. Sie starrte längere Zeit auf die Zettel und versuchte, die Buchstaben zu entziffern. Sowohl Mathieu als auch die Meeresgeister brachten ihr Lesen bei.

»V-v-e-e-r-t-t-r-a-a-g?«

»Sehr gut. Es wird immer besser«, lobte Alain.

Maeve strahlte über das ganze Gesicht. Offensichtlich genügte ihr das eine Wort zur Übung bereits, sodass sie umblätterte.

»Ist das die Hütte?« Sie deutete auf ein abgebildetes Foto.

Alain nickte.

»Sie sieht gemütlich aus.«

»Ist sie auch. Sieh, sogar mit Kamin.«

»Ihr macht Feuer innerhalb des Hauses? Brennt das denn nicht ab?«

Alain lachte leise auf. »Nicht, wenn man es in einem Kamin macht. Der ist feuerfest.«

»Aaah.«

Ich schielte zu den Zetteln hinüber, konnte jedoch kaum etwas erkennen, da Alain zwischen uns saß.

*Es soll mich nicht interessieren. Es ist vier Jahre her.*

»Was ist das?« Maeve deutete auf ein Bild.

Alain lachte. »Das ist ein Bett. In dem schlafen die Menschen.«

Maeve sah ihn überrascht an. »Sie schlafen doch auf solchen grauen Korallen.« Sie blätterte abermals um. »So wie diese hier.«

»Nein, das ist eine Couch. Darauf chillt man. Nur selten schlafen Menschen darauf.«

»Hmm, ich habe damals auf der grauen Koralle bei Mathieu übernachtet. Auf so einem Bett fällt man doch nur runter, wenn man sich dreht, oder nicht?«

Alain lachte laut auf. »Nein, das merkt man schon. Auch im Schlaf.«

Maeve drehte eine türkisfarbene Haarsträhne um ihren Finger. »Menschen sind merkwürdig. Das hier unten sind aber keine Buchstaben, oder?«

»Nein, das sind Zahlen. Und das Zeichen dahinter gibt die Währung der Zahl an, also, wie viel etwas kostet.«

Ich wollte ihm wirklich nicht zuhören, konnte es allerdings kaum vermeiden.

»Das sind aber viele Zahlen«, sagte Maeve schließlich, als in mir der Groschen fiel.

Prompt sprang ich auf.

»Du hast eine Hütte in Norwegen gekauft? Bist du verrückt geworden?«, fuhr ich ihn an, während meine Stimme schrill über den Strand hinweghallte.

Mir rutschte besagtes Land mit N schneller über die Lippen, als mir lieb war. Sofort erregte ich die Aufmerksamkeit aller.

»Noch habe ich sie nicht gekauft. Doch ich würde gern«, sagte Alain gelassen und erhob sich ebenfalls.

»Und was willst du dann hier? Dir mein Ja einholen? Du kannst mit deinem Geld tun und lassen, was du willst, Alain, und brauchst meine Erlaubnis nicht. Nur hör auf mit deiner dämlichen Frage-und-Antwort-

Stunde und spiel mit offenen Karten.« Ich fuchtelte wild mit dem Finger zwischen uns hin und her.

»Ich benötige nicht deine Zustimmung. Ich will stattdessen dein Geld«, sagte er frei heraus. »Deinen Teil von Mamies Erbschaft.«

Mir entglitten die Gesichtszüge. Ich hörte wohl nicht richtig! Hatte ihm die Sonne geschadet? So lange saß er doch noch nicht auf der Decke.

Alain seufzte. »Ich will die Hütte mit dir zusammen kaufen.« Er streckte mir den Schlüssel entgegen. »Du hast Urlaub. Flieg mit Jade dorthin und sieh sie dir an. Wir haben den Schlüssel noch vier Wochen lang. Du hast also Zeit und kannst dir alles ganz in Ruhe anschauen.«

Ich schnappte nach Luft.

»Bist du jetzt vollkommen durchgedreht?«, schrie ich ihn an.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, wie Jade aus dem Wasser kam.

»Was soll ich, bitte schön, dort oben? Mein Leben spielt sich hier ab. In Frankreich. In Paris.«

Er verdrehte die Augen. »Bei Momie und Popie. Ich weiß. Und, bist du glücklich? Wann hattest du das letzte Mal Sex?«, fragte er provozierend.

Das ging ihn gar nichts an.

»Es sind Kinder anwesend«, zischte ich.

Doch Alain zuckte beiläufig mit den Schultern und sah mich herausfordernd an, als würde er immer noch auf eine Antwort warten.

Empört stemmte ich die Hände in die Taille. »Wage es nicht, mein Leben zu kritisieren, Alain! Damit gehst du einen Schritt zu weit.«

Ich hatte mich in den letzten Jahren selbstständig gemacht, und meine Designagentur lief großartig. Wenn ich wollte, könnte ich mir ein Penthouse im Pariser Nobelpiertel leisten. Doch Jade genoss die Aufmerksamkeit ihrer Großeltern. Zum Aufwachsen war das Häuschen meiner Eltern im Pariser Vorort schöner. Zumal Jade Paris nicht guttat.

Jade zupfte an meinem Tuch, welches ich mir um die Hüften gebunden hatte. »Hoch!«

Sie mochte es nicht, wenn jemand laut wurde, und Streit konnte sie nicht ertragen. Umgehend bereute ich meine Reaktion, doch dass Alain eine Hütte in Norwegen kaufen wollte, hatte mich völlig aus der Reserve gelockt. Ich griff unter Jades Ärmchen, die sie mir entgegenstreckte und setzte sie auf meine Hüfte. Ohne ein Wort zu sagen, wandte ich mich um und lief mit aufgewühltem Herzen in Richtung Treppe. Jade legte ihren Kopf auf meine Schulter und schaute zum Strand zurück.

»Ich habe es nicht nur für dich in Betracht gezogen, Aim. Auch für Jade. Du weißt selbst, wie wichtig es für sie ist«, rief Alain mir hinterher.

Sofort hielt ich in der Bewegung inne. Ich konnte kaum glauben, dass er meine Tochter mit in diese Diskussion hineinzog.

»Was hat Onkel Alain macht, Momie?«, vernahm ich ihre leise Stimme in meinem Ohr, die mir einen Schauer über den Rücken jagte.

Ich drehte mich langsam um und funkelte Alain wütend an. »Tu das nicht!« Meine Stimme klang schneidend.

Maeve hatte sich aufgesetzt und beobachtete uns schweigend.

»Und weshalb nicht? Soll ich dir weiter beim Unglücklichsein zuschauen?«

»Ich bin nicht ...«

»Wann hast du das letzte Mal gelacht, Aim? Wann hast du dich das letzte Mal frei gefühlt?« Alain machte ein paar Schritte auf mich zu. »Wann hast du das letzte Mal geträumt?«

Mein Körper begann zu zittern, und ich spürte, wie etwas Heißes in meinen Augenwinkeln brannte. Jades Beinchen umklammerten meine Hüfte noch fester, während sie ihren Kopf dichter in meine Halsbeuge presste.

»Du kannst von überall aus arbeiten. Nicht nur aus Paris. Sieh dir deine Tochter an, wie ausgelassen sie hier ist. Willst du ein Leben in der Großstadt für sie, wo sie doch dort ganz offensichtlich nicht hineinpasst?«

Ich wusste, dass er die Wahrheit aussprach. Jade passte wirklich nicht in die Großstadt. Sie presste sich regelmäßig die Hände auf die Ohren, wenn wir mit der Metro unterwegs waren. Dabei setzte ich ihr Kopfhörer auf, über welche ich ein Hörspiel laufen ließ. Nur in den Pariser Gärten oder Parks hielt sie es aus. Meistens fütterte sie dann Enten oder Vögel oder beobachtete

Eichhörnchen. Zudem roch es an jeder Ecke anders, womit Jade ebenfalls Schwierigkeiten hatte, von den bunten Lichtern ganz zu schweigen. Die Großstadt überforderte ihre sensiblen Sinne so dermaßen, dass ich es vermied, sie mitzunehmen.

Etwas Heißes rann mir über die Wangen, als ich Schritte hinter mir vernahm.

»Was ist passiert?«, fragte Mathieu und legte seine breite Hand auf meine Schulter, wodurch mir ein Schluchzen entglitt.

Er deutete auf meine Tochter. Wortlos überreichte ich ihm Jade, die sich an ihn klammerte wie ein kleines Äffchen. Ich konnte ihr nicht in die Augen sehen, denn es würde mein Herz zerreißen.

»Aah, der Flossenmann. Ich habe dich schon vermisst.«

Mathieu drückte mir eine kalte Limo in die Hand. Ich wischte mir die Tränen mit dem Handrücken aus dem Gesicht und nahm einen Schluck. Die kühle Süße ließ mich durchatmen.

»Was hast du getan, dass Aim so aufgelöst ist und Jade ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter zieht, obwohl die Sonne scheint?«, fragte Mathieu.

»Ich würde gerne etwas tun. Doch sie hört mir nicht einmal bis zum Ende zu.«

»Misch dich nicht in mein Leben ein, Alain«, fuhr ich ihn an und war dankbar, endlich wieder eine Stimme zu besitzen.

»Ich finde es nicht gut, wenn ihr euch vor Jade streitet«, sagte Mathieu, dessen Blick zu Maeve wanderte. »Auch nicht vor meinen Kindern.«

Maeve zuckte jedoch gelassen mit den Schultern. »Glen und Enya können das ab. Es ist lehrreich für sie. Dann erleben sie mal einen Streit, der nicht sofort in eine Schlägerei ausartet oder bei welchem jemand den anderen auffrisst.«

Ich wollte gar nicht wissen, wie das Leben meines Bruders unter Wasser aussah, wenn Maeve so etwas sagte. Mathieu legte seinen freien Arm um meine Schulter und blickte mich fragend an. Als ich nickte, schob er mich sanft zurück zur Decke. Er trug bequeme Sommershorts sowie ein weites Leinenhemd. Seine Haare hatte er ordentlich zurückgebunden. Ich hatte aufgehört, sie zu schneiden. Sie wuchsen im Meer extrem schnell nach. Doch seinen Bart pflegte er.

Wir setzten uns erneut, wobei Jade auf meinen Schoß kletterte und ich ihr über den Rücken strich. Alain reichte Mathieu den Kaufvertrag.

»Die Summe sieht fair aus«, sagte er lediglich. »Hast du ihn dir schon angeschaut?«

Ich schüttelte den Kopf. »Wenn ich auch nur einen Fuß in die Nähe Norwegens setze, wird er es wissen. Es geht nicht. Zudem will ich auch nicht. Er hatte seine Chance, und ich renne keinem Mann hinterher.«

»Er weiß ohnehin, was du tust, unabhängig davon, ob du einen Fuß in sein Land setzt oder nicht«, sagte Maeve zu meinem Erstaunen.

»Wie meinst du das?«

Sie deutete auf die Möwe, die kreisend über uns flog. Da war sie ja wieder, die Möwe, welche Jade vorhin hatte streicheln wollen.

»Sie ist ein Wächtervogel.«

Auch Mathieu schaute nun auf. »Stimmt. Doch es muss sich nicht um seinen handeln.«

Leif besaß einen Waldkauz als Wächtervogel und sein Vater einen Adler. Eiskalt lief es mir den Rücken herunter. Ich konnte kaum glauben, was beide da von sich gaben.

»Aber ... wie ...«

Ich erinnerte mich an einen Moment, als ich mit Jade schwanger gewesen war und Babysachen mit Amelie gekauft hatte. Für ein paar Sekunden hatte ich geglaubt, Leif vor dem Schaufenster gesehen zu haben. Als ich aus dem Laden gestürzt war, hatte ich jedoch niemanden sehen können. Im Nachhinein hatte ich geglaubt, ich hätte es mir nur eingebildet. Doch ein Waldkauz war auf mich zugeflogen. Mitten in Paris. Auch wenn ich mich oft gefragt hatte, ob es sich nicht um einen Traum gehandelt hatte, wusste ich, dass er wirklich dort gewesen war. An diesem Tag. Mit Sicherheit war er nicht in ein Flugzeug gestiegen, um mich in Paris zu besuchen. Allein die Tatsache, dass er mich in einer Millionenstadt gefunden hatte, war verrückt.

»Es kann auch Talami sein«, sagte Mathieu beruhigend und legte seine Hand auf meinen Oberschenkel.

Das beruhigte mich keineswegs. Die Göttin der Erde hatte ich nicht gerade in bester Erinnerung. Schließlich hatte sie mir das Leben genommen.

»Ich will nicht darüber reden«, wisperte ich angespannt.

Alain schnaubte. »Das willst du nie. Verdrängen macht jedoch nicht glücklich, Aim. Das hatten wir doch schon einmal.«

Ja, damals mit Baptiste. Alain hatte mir nach dem Norwegen-Hike geholfen, eine Therapeutin zu finden. Nicht nur das. Er stand an meiner Seite und war für mich da, bis ich vieles aus der Beziehung mit Baptiste überwunden und aufarbeitet hatte, wofür ich ihm wirklich sehr dankbar war.

Noch bevor ich etwas erwidern konnte, sagte Mathieu zu meinem Erstaunen: »Ich kann mir die Hütte einmal anschauen.«

»Du willst nach Norwegen?«, fragte Maeve ebenso überrascht.

»Professor Johannsen aus Oslo, mit dem ich mich eben online getroffen habe, hat mir die neuesten seismografischen Aufzeichnungen aus dem ...«

Weiter kam er nicht, denn ein tiefes Rauschen ließ ihn auf die Füße springen und zum Wasser eilen. Maeve hatte den Dreizack bereits ergriffen und glitt ebenfalls ins Meer.

»Enya! Glen!«, rief Mathieu alarmiert seine Kinder zu sich, während Maeve, die mittlerweile im Wasser war, auf die zwei Gardisten zuschwamm.

Eine riesige Welle rauschte donnernd in unsere Bucht. So, wie sich Mathieu und Maeve verhielten, war diese nicht natürlichen Ursprungs. Die zwei Gardisten, welche unsere Bucht vom Meer aus bewachten,

streckten ihre Hände in Richtung der Welle. Umgehend hielt diese in der Bewegung inne und türmte sich mehrere Meter über ihnen auf. Ihre Arme zitterten vor Anstrengung und ich wusste, dass sie diese Welle nicht lange würde halten können.

»Was ist, Momie?«, fragte Jade.

»Eine große Welle, *ma chérie*.«

In wenigen Augenblicken hatte Maeve die Welle erreicht, während Enya und Glen sich zu Mathieu an den Strand gesellten. Maeves Finger glitten durch das Wasser. Hellblaue Strahlen schossen durch ihre Finger ins Meer, woraufhin die Welle in sich zusammenfiel. Das Wasser drängte zur Seite, doch unsere Bucht blieb verschont.

Mit Jade im Arm stellte ich mich neben Mathieu ans Ufer. Auch Alain folgte uns, während Maeve mit Ulik zurückkehrte. Sie sah nicht sehr glücklich aus.

»Was wollte sie?«, fragte Mathieu.

Sie? Die Welle? Ich seufzte auf, denn ich würde mich nie daran gewöhnen, dass die Meermenschen Informationen über das Wasser austauschten.

»Warum musst du nach Oslo?«, fragte Maeve stattdessen.

»Am Rande des Nordpolarmeeres, nördlich von Svalbard, gibt es seismografische Spannungen, die ungewöhnlich sind.«

Maeve sah ihn fragend an.

»Etwas stimmt im Norden mit der Erde nicht«, erklärte er noch einmal einfacher, sodass auch wir es verstanden. »Wieso fragst du?«

»Der König des Fuar Mar hat soeben die Grenze zu unserem Ozean überschritten und befindet sich auf dem Weg in den Palast.«

Mathieu verzog das Gesicht und stieß grimmig die Luft aus. »Ausgerechnet jetzt! Meinst du, es ist eine Falle?«

Maeve zuckte mit den Schultern. »Warum sollte er uns eine in unserem eigenen Palast stellen wollen?«

»Wo liegt das Fuar Mar?«, fragte ich, weil ich der Unterhaltung nicht mehr folgen konnte.

»Es ist alles, oberhalb des nördlichen Polarkreises. Also der Arktische Ozean, die Barentssee, die Grönlandsee und so weiter.«

»Ist das Wasser dort oben nicht dauerhaft zu kalt und vereist, um dort zu leben?«, fragte Alain und rieb sich seine Arme, als würde er frieren.

Mathieu seufzte. »Es gibt wärmere Gebiete, in denen sie sich aufhalten und heiße Unterwasserquellen am Polarwendekreis. Außerdem wandern sie den Jahreszeiten entsprechend wie Wale.«

»Versteht ihr euch nicht sonderlich gut mit dem nordischen Meervolk?«, fragte ich.

»Das nördliche Meervolk war das Einzige, das sich damals nicht erhoben hat, als Maeve vom französischen Militär gefangen genommen wurde. Shay, der Meeremann, der Aimee in Norwegen damals angegriffen hat, ist mit seinen Anhängern dorthin geflohen«, sagte Mathieu. »Ich will nicht, dass du dem König allein begegnest.«

»Er wird bereits in wenigen Tagen im Palast sein«, sagte Ulik.

Mathieu schloss die Lider und schüttelte den Kopf. »Ich habe Professor Johannsen versprochen, in zwei Tagen nach Oslo zu kommen.«

»Dann werden wir uns aufteilen. Flieg du zu dem Professor und finde heraus, was im Norden Merkwürdiges vor sich geht, und ich werde den König in unserem Palast empfangen. Ulik, sende einen Boten zu den Wassergeistern. Ich hätte sie gern dabei«, schlug Maeve vor.

»Wir sollten Rahjan suchen. Mir wäre lieber, wenn er ebenfalls in der Nähe ist«, antwortete Mathieu.

Rahjan, der Wasserdrache und Gott des Meeres, war zu einem engen Freund von Maeve und Mathieu geworden. Lange Zeit hatte er sich mit der Göttin der Erde überworfen. Doch sie konnten vor vier Jahren ihren Streit beilegen.

»Niemand hat ihn seit drei Sonnen gesehen. Auf ihn können wir gerade nicht bauen. Er braucht offensichtlich Zeit für sich.«

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte ich zögerlich, weil ich die Unruhe der beiden nicht verstand.

»Es scheint, dass etwas im Norden nicht stimmt. Und besser, wir erfahren es rechtzeitig, bevor die nächste Katastrophe über den Planeten rollt«, sagte Mathieu nachdenklich.

»Was sollte denn nicht stimmen?«, hakte Alain ebenfalls nach. »Nur weil ein paar Schwingungen nicht ganz ins Raster passen und ein König unangekündigt euren Ozean betritt? Findet ihr das nicht ein wenig paranoid?«

Mathieu schnaubte. »Nein, denn die Schwingungen widersprechen nicht nur denen der Erde, sondern verhalten sich gänzlich konträr. Es ist eine Frequenz, die das Potenzial besitzt, unsere Erde auszulöschen, sollte es zu einer Interferenz kommen. Sobald dies geschieht, sind ein Tsunami oder ein Hurrikan harmlos im Vergleich zu dem, was uns erwartet.«

»Davon verstehe ich nichts«, sagte Alain.

Mathieu blickte mich nachdenklich an, während Jade in meinen Armen eingeschlafen war.

»Ich will dich zu nichts drängen, Aim. Aber vielleicht solltest du doch nach Norwegen reisen. Wir könnten unter Umständen die Hilfe von Leifs Stamm gebrauchen.«

Mein Herz setzte einen Schlag lang aus.

»Ist das dein Ernst?«

»Ich denke, es ist kein Zufall, dass der König des nördlichen Meervolks uns ausgerechnet dann aufsucht, wenn die Geologen für eben diese Region einen Ausnahmezustand ausgerufen haben.«

»Mathieu«, stieß ich gequält aus.

»Keiner von uns weiß, wo sich der Stamm der Waldelfen aufhält, oder wie wir ihn erreichen können. Du bist die Einzige, die ihn sofort finden würde.«

Das stimmte nicht. Denn nicht ich würde Leif finden, sondern nur er mich. Wenn er allerdings inkognito bleiben wollte, würde er sich auch mir nicht zeigen. Ich kannte den Aufenthaltsort der Elfen genauso wenig wie die exakte Lage von Mathieus Unterwasserpalast. Es war eine 50:50 Chance, die nicht viel Erfolg versprach.

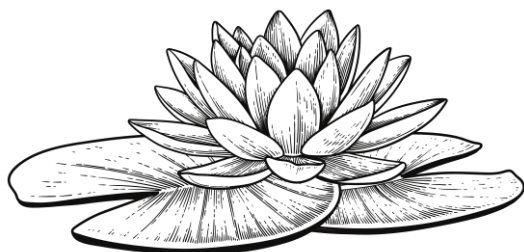
Mein großer Bruder las meine Zweifel und legte ermutigend eine Hand auf meine Schulter.

»Wir zwei könnten zusammen nach Oslo fliegen. Bitte versuch es wenigstens. Für Maeve, Lune und mich. Für meine Familie.«

Seufzend ergab ich mich meinem Schicksal. Ich konnte meinen Brüdern einfach nichts abschlagen. Zudem würde ich mir ewig Vorwürfe machen, wenn abermals eine Katastrophe unseren Planeten heimsuchte und ich nichts dagegen unternommen hätte.

»Was soll ich ihm sagen?«

## Kapitel 2



### Verschwunden

Leif

**D**as Zischen der grünen Flammen hinter mir kündigte Landuils Ankunft an, da er der Einzige war, den ich erwartete.

»Hast du sie gefunden?«, fragte ich, ohne mich umzudrehen.

Ich vermischte gerade drei Kräuter miteinander, um ein Heilungselixier zu brauen. Es handelte sich um eine verbesserte Variante von Maerals Spezialtrank, die ich lange mittels Magie verfeinert hatte. Wenn die Bäume des Herzlandes starben, wollte ich vorbereitet sein und

genügend von dem Elixier vorrätig haben, um die Elfen zu versorgen. Es sollte verhindern, dass sie innerhalb weniger Tage stark altern und ihr Leben verlieren würden. Es würde ihnen zwar keine Unsterblichkeit verleihen, aber immerhin könnten sie wenigstens ihr Leben zu Ende verbringen.

»Nichts. Egal, in welchem Waldteil Rawen und ich unterwegs waren. Sie scheint spurlos verschwunden zu sein.«

Rawen und Landuil waren meine engsten Vertrauten im Stamm. Einige hatten sich schwer damit getan, mich als ihren neuen Druiden zu akzeptieren. Ich musste mir ihren Respekt erst verdienen. Doch mit der Zeit verblassten ihre Vorurteile, worüber ich sehr erleichtert war.

Landuil gesellte sich neben mich und lehnte mit dem Rücken gegen meine Kommode. Geflochtene Strähnen rahmten sein kantiges Gesicht ein, während sein Bogen sowie Köcher samt Pfeilen über der Schulter hingen.

»Das ist nicht gut. Warst du im Herzland?«, bohrte ich weiter nach.

»Die Blüten sind abgestorben, doch die Blätter welken noch nicht.«

Erleichtert atmete ich durch. Die Energie, welche Talami den vier Bäumen geschenkt hatte, hielt also noch an. Das war grundsätzlich ein gutes Zeichen. Nur fragte ich mich, wie lange dies noch der Fall sein würde. Vor allem aber beschäftigte mich der Umstand, wohin sie gegangen war. Zwei Monde waren inzwischen verstrichen, seitdem Talami die vier Bäume im Herzland

gestärkt hatte. Ab diesem Zeitpunkt hatte sie mich nicht mehr aufgesucht, was angesichts der angespannten Lage im Herzland außergewöhnlich war. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie abermals in den Amazonas gereist war. Sie wollte ins Erdreich gehen, wohin ich ihr nicht folgen konnte. Nicht einmal, nach ihr zu rufen, schien zu funktionieren. Unzählige Male hatte ich mit den grünen Flammen gesprochen oder ihren Namen den Bäumen anvertraut, doch eine Antwort blieb aus.

»Mir gefällt das nicht, Leif«, fuhr Landuil fort und verschränkte seine Arme vor dem Oberkörper, während zwei Furchen seine Stirn durchzogen.

Mir auch nicht. Doch was sollte ich tun, wenn ich keine Antwort von ihr erhielt? Talami hatte mich weggeschickt. Sie wollte sich selbst um diese Angelegenheit kümmern. Das musste ich respektieren, auch wenn mir bei der Sache nicht wohl war. Deshalb hatte ich Landuil und Rawen auf die Suche nach ihr geschickt. Ich könnte sie auch selbst ausfindig machen, nur wer würde sich dann in der Zwischenzeit um den Stamm kümmern? Da die vier Bäume jederzeit wieder ihre Kraft verlieren konnten, traute ich mich nicht, auf Reisen zu gehen.

Ich zerkleinerte weiterhin die Blätter der Kräuter mit dem Mörser, während ich ein paar Tropfen süßen Waldnektar hinzugab. Anschließend köchelte ich die Mischung über einer kleinen grünen Flamme in einem Tiegel.

»Ich bin nicht meiner Göttin Hüter. Talami kann tun und lassen, was sie möchte«, antwortete ich schließlich,

um das flaue Gefühl in meinem Inneren abzuschütteln, und wandte mich zu ihm um.

Landuil trug grüne Waldelfenkleidung. Eine hauchdünne, aber beständige Jacke, die an eine Kutikula von Blättern erinnerte, spannte sich über seinem Oberkörper. Darunter schimmerte ein leinenfarbenedes Hemd aus Mondseide hervor, in welches bei Vollmond magische Schutzrunen gewebt worden waren, um ihn zu schützen.

Er seufzte aufgrund meiner Bemerkung. »Du hast sie schon einmal gefunden.«

»Hmm, da hatte sie mich auch nicht weggeschickt und war nicht ins Erdreich gegangen. Wir warten noch. Solange die vier Bäume ihre Energie nicht verlieren, sollten wir die Hoffnung nicht aufgeben, dass sie alles im Griff hat. Dennoch müssen wir sparsam mit der Magie umgehen.«

Wann immer wir unsere magische Energie nutzten, raubten wir den vier Bäumen Kraft.

»Maeral glaubte, dass es eine zweite Prophezeiung gibt. Oder einen zweiten Teil, in dem ...«

»Davon will ich nichts hören«, unterbrach ich ihn unwirsch, was mir sofort leidtat, denn ich wollte ihn nicht anfahren.

Allerdings war die Prophezeiung über *das Kind des Schicksals* ein rotes Tuch für mich. Was sollte Aimee mit unseren Problemen zu schaffen haben?

Nichts!

Durch einen unglücklichen Zufall war sie damals in Talamis Fokus geraten. Dass ausgerechnet sie ins Reich

der Toten gewandert und mit der Kraft der Vier ausgestattet worden war, konnte ich mir zwar nicht erklären. Jedoch grenzte dieser Umstand eher an Zufall als an eine gezielte Weissagung. Zudem wirkte Maerals Prophezeiung, welcher er sein Leben gewidmet hatte, nicht sonderlich aussagekräftig.

»Ich habe alle Unterlagen von Maeral gesichtet und gelesen. Es gibt kein Indiz für diese Annahme.«

Natürlich wollte ich *das Kind des Schicksals* nicht in Norwegen wissen. Dort, wo sich Aimee befand, war sie am besten aufgehoben. Weit weg vom Stamm. Die Großstadt, in der sie alles hatte und ihr Leben so gestalten konnte, wie es ihr beliebte, war definitiv der bessere Ort für sie. Ich würde das Bild nie vergessen, wie sie ihren Laptop auf einen dreiwöchigen Hike mitgenommen hatte. Nein! Aim gehörte nicht hierher, und die Elfen mussten ohne *das Kind des Schicksals* auskommen. Welche Prophezeiung auch immer auf ihrem Leben lastete, ich wollte davon nichts wissen und glaubte auch nicht daran.

»Findest du nicht, dass all dies eine Bedeutung haben muss?« Landuil stöhnte genervt auf, denn wir hatten diese Diskussion bestimmt schon ein Dutzendmal geführt.

»Maerals Prophezeiung bezieht sich nur auf Talamis Rückkehr.«

Landuil schüttelte den Kopf. »Das denke ich nicht. Talamis Rückkehr war nicht annähernd so verheerend wie angekündigt. Meines Erachtens ist *das Kind des*

*Schicksals* viel mehr in unsere Angelegenheiten verstrickt, als wir nur erahnen können.«

Ich zuckte mit den Schultern und tat gleichgültig, obwohl ich es innerlich nicht war. »Dann werden wir es auf uns zukommen lassen müssen. Ich sehe keinen Grund, es aus seinem Zuhause zu reißen.«

Zudem hatte mir Talamis Rückkehr durchaus gereicht. Mehr katastrophale Zustände brauchte ich nun wirklich nicht. Maeral hatte sein ganzes Leben lang immer wieder diese Prophezeiungen studiert, nur um Aimee zu finden. Was hatte es ihm am Ende gebracht? Nichts! Rein gar nichts.

»Leif, es geht um die Zukunft unseres Stammes. Um das Überleben jedes einzelnen Elfen.«

Das war mir durchaus bewusst. Selbst wenn es für einen Menschen ungewöhnlich war, die vier Elemente beeinflussen zu können, hatte sie nichts mit den Elfen zu tun. Ein süßlich-bitterer Geruch drang mir in die Nase. Das Elixier schien fertig zu sein. Ich entkorkte einen Flakon und goss jeden Tropfen aus der kleinen Schale hinein.

»Wir warten darauf, dass Talami zurückkehrt. Was anderes bleibt uns ohnehin nicht übrig. Das weißt du.«

Ich würde nichts tun, was die Göttin der Erde provozierte. Ihr Wort war Gesetz, und das allein genügte mir, denn ich hatte mitansehen müssen, wie sie Maeral sowohl die Magie als auch seinen Lebenssaft entzogen hatte, weshalb er schlussendlich gestorben war. Ich wusste, wozu sie fähig war. Auf gar keinen Fall würde ich mich mit meiner Göttin anlegen. Sie hatte mich vor

zwei Monden weggeschickt, und ich würde hier warten, bis sie wiederkam. Was Aim anging, sah ich keinen Grund, sie herzuholen.

Ein Rauschen glitt durch die Wipfel der Baumkronen und ließ mich herumwirbeln. Ich stürzte zum Fenster, um zu hören, was die Blätter zu verkünden hatten. Landuil tat es mir gleich, genauso wie die anderen Waldelfen aus dem Stamm. Sie vernahmen die Regungen der Bäume, ohne ihre Worte zu verstehen. Früher hatten sie Bilder mit mir ausgetauscht. Doch seitdem ich der Druiden der Waldelfen war, vernahm ich ihre Worte.

So lauschte ich gespannt auf das Wispern der Blätter, welches freudig klang. Ich streckte meine Finger nach einem zitternden Blatt aus.

»Was sagen sie? Geht es um Talami?«, fragte Landuil voller Neugier.

*Das Kind des Schicksals ist zurückgekehrt.*

Ein Schauer lief mir über den Rücken und mein Herz setzte einen Schlag lang aus. Was, bei allen Blüten auf der Welt, machte sie hier?